

Die Zeit – Online : Cho, Robert und zwei Helden

Die Zeit, Hamburg, Germany
Die Zeit, Hamburg, Germany

DIE ZEIT

Cho, Robert und zwei Helden

Die Geschichten von Amokläufen in Schulen ähneln sich in ihrem Grauen. Es gibt aber auch positive Figuren: zwei Lehrer.

Von Reinhard Kahl

Columbine, Erfurt, Emsdetten, Blacksburg. Mit jedem dieser Amokläufe in Schulen oder Hochschulen wird eine zivilisatorische Wand dünner. Die große Hemmung zwischen der Realität und den Fantasien. Ein kostbares Tabu. In der Fantasie werden ja ständig Lehrer und Mitschüler umgebracht. Aber seit dem ersten Schulmassaker 1999 in der Columbine Highschool in Littleton scheint etwas möglich geworden zu sein, das es zuvor nicht gab.

Columbine ist eine Art Urszene, auf die sich im vergangenen November auch Sebastian B. in Emsdetten bezog. Er ging schwer bewaffnet in seine ehemalige Schule, schoss um sich, verletzte elf Schüler und Lehrer und tötete sich dann selbst. Ob Sebastian B., der damals 17-jährige Eric Davis und sein 18-jähriger Mittäter Dylan Klebold in Littleton, ob Robert Steinhäuser in Erfurt oder jetzt Cho Seung Hui, es sind jedes Mal einsame Jungs, voller Hass und Selbsthass.

Ihre Bekenntnisse lesen sich wie austauschbare Textbausteine. "Ich hasse es, ich hasse es, immer der Doofmann für alle zu sein. Ich hasse es, immer als Depp hingestellt zu werden. Ich hasse es, immer das Individuum zu sein, welches als überflüssig erscheint", schrieb der bis dahin unauffällige Sebastian B. aus Emsdetten in seinem Abschiedsbrief. "Das einzige, was ich intensiv in der Schule beigebracht bekommen habe, war, dass ich ein Verlierer bin", schrieb er weiter. Er hatte im Internet zuvor eigentlich alles gesagt. "Alles, wirklich alles, was ich mache, hat meist irgendetwas mit dem Anschlag auf die Columbia Highschool am 20. 4. 1999 zu tun... Ich würde fast sagen, dass diese Geschichte nicht nur mein Leben verändert hat, sie IST mein Leben geworden."

Sebastian B. nannte sich im Internet "ResistantX". Das erklärte er so: "Den Namen `ResistantX` habe ich mir 2003 oder 2004 zugelegt. `ResistantX` ist gleichzusetzen mit Vergänglichkeit, da alles bis zu einem gewissen Punkt standhaft ist, aber irgendwann zusammenbricht. Vergänglichkeit ist meiner Meinung nach das Beste, was es auf dieser Welt gibt!" Ein "Livejournal-Freund" von "ResistantX" notierte auf dessen Seite: "Ich langweilige mich den ganzen Tag und gehe ab und an gern auf Party. Sonst sitze ich meist vorm PC, weil ich auf niemanden so recht Lust habe. Ja, das ist eigentlich alles, was man über mich wissen sollte."

Einsam und wie aus der Welt gefallen war auch Cho Seung Hui in Blacksburg, der beleidigte, moralisierende Manifeste gegen "hinterlistige Scharlatane" und "reiche Kids" verfasste. "Ihr habt mein Herz verwüstet, meine Seele vergewaltigt. Ihr habt gedacht, es sei nur das Leben eines erbärmlichen Jungen, das ihr auslöscht." Gewiss, dieses "Manifest" des mordenden Selbstmörders ist das Dokument eines Paranoikers.

Vielleicht hätte ein Psychologe rechtzeitig helfen können. Vielleicht. Aber das Neue und Beängstigende ist ja nicht, dass es Verrückte gibt, die frei rumlaufen. Das Unheimliche ist, dass aus der imaginären Welt des Einzelnen mit jedem dieser Schulamoks nun ein Übergang in die Welt realer Handlungsmöglichkeiten verbreitert wird. Schon wurden in zwei kalifornischen Städten 22.000 Schüler nach Hause geschickt, weil ein mit einem Sturmgewehr bewaffneter Mann mit dem Angriff drohte.

Was kann man gegen diesen fatalen Übergang tun? Was kann man dafür tun, diese Schwelle wieder zu erhöhen? Vielleicht erst mal nicht viel mehr als genau hinzugucken. Wenn sich nun die Medienberichte und die öffentliche Debatte an das nachträgliche Verrückterklären von Cho machen, ist das nur eine der vielen Strategien wegzugucken, um das Irritierende an der Tat schnell zum Verschwinden zu bringen. Die erste

Interpretationswelle nach den 32 Toten in Blacksburg hatte den freien Zugang zu Waffen in den USA zu ihrem Themenschild gemacht.

Solche Beschwichtigungsstrategien sind schnell zur Hand. Erinnern wir uns an die Debatten nach dem Massaker von Erfurt, das sich am 26. April zum fünften Mal jährt und an die Schüsse von Emsdetten im vergangenen November. Als wäre ein pawlowscher Reflex ausgelöst worden, ging es sofort um Gewaltvideos, um das Computerspiel Counterstrike, um Verbote und überhaupt um das Verheerende der Medien. Um die Einsamkeit und Sprachlosigkeit vieler Kinder und Jugendlicher ging es nicht.

Nehmen wir noch Mal die Spur von Sebastian B. aus der Geschwister–Scholl–Realschule in Emsdetten auf, an die wir uns kaum noch recht erinnern. Jetzt wirken die Reaktionen in der Schule wie hektische Aktivitäten im Spurenverwischen. So beschloss wenige Tage nach der Tat ein "Runder Tisch" von Lehrern, Eltern und Vertretern der Stadt die Renovierung der Schule. Sie sei "mit Farbe zu verändern", damit möglichst bald nur noch wenig an den grauenhaften 20. November erinnere.

Während die Öffentlichkeit über Verbote von Computerspielen, wie sie auch Sebastian B. gespielt hatte, debattierte, wurde sein Abschiedsbrief von der Polizei aus dem Internet und damit einfach nicht mehr zur Kenntnis genommen. In dem sprach nichts dafür, dass er ein Opfer des Gewaltkults in Computerspielen oder anderen Medien war. Der Brief erzählt von der Verzweiflung eines jungen Menschen, der glaubt ein Niemand zu sein, der das Leben als einen Krieg interpretiert, in dem er immer nur verloren hat. Ein Leben, von dem er nicht glaubt, dass es für ihn jemals noch lebenswert werden könnte.

Natürlich werden dann Medien im ursprünglichen Wortsinn zu Medien für Eigenwelten dieser aus einer gemeinsamen Welt Geflüchteten. Der Abschiedsbrief von Sebastian B. war zum Teil wirr, wie vermutlich Unmengen ähnlicher Briefe, die von Jugendlichen in der Pubertät geschrieben, dann aber zerknüllt werden.

Wovon also hängt es ab, ob zwischen Fantasie und Handlung unterschieden werden kann? Eine Debatte über Gewalt in Computerspielen hat da bisher nicht weiter geholfen, wenn sie so tat, als würde mit den dort exzessiv durchgespielten Fantasien der Geist die Spieler gewissermaßen programmiert, um im Alltag entsprechend zu handeln. Wenn das so wäre, müsste man nur die Programme auswechseln oder die schlimmsten verbieten. Nein, es kommt auf etwas anderes an. Erinnern wir uns an die Geschichte von Robert Steinhäuser. Vielleicht ist die letzte Szene seiner Raserei am 26. April im Gutenberg–Gymnasium Erfurt die aufschlussreichste.

"Robert!" – Mit diesem einen Wort hat sein Lehrer Rainer Heise den Rasenden nach dessen 16. Mord aufgehalten. Die dann folgende Frage, "was denkst du dir eigentlich dabei", war buchstäblich entwaffnend. Der Schüler war plötzlich sogar zum Gespräch bereit. Der couragierte Geschichts– und Kunstlehrer öffnete die Tür zu Raum 110 im Erfurter Gutenberg–Gymnasium, lässt Robert Steinhäuser vorgehen, stößt ihn hinein und schließt die Tür. Für ein Gespräch war es jetzt wirklich zu spät. Dann folgte der 17. Mord. Robert ermordet Robert.

Der mutige Auftritt dieses Lehrers darf nicht vergessen werden. Er gehört eigentlich in die Lesebücher. Nicht wegen der Story, sondern wegen der Macht des Wortes. Aber auch an die Geschichte des Schülers müssen wir uns erinnern! Nicht nur wegen des Gewaltexzesses, seiner realen Ohnmacht und der von seinem Leben abgespaltenen Fantasien, sondern vor allem wegen der vielen, in seinem kurzen Leben unterbliebenen Worte.

Robert wollte am liebsten Politiker werden, jedenfalls was ganz Großes, er wusste aber nicht, wie er dorthin kommen könnte. So sieht ihn sein Lehrer Rainer Heise. Robert habe nie gelernt, dass man zum Erreichen von Zielen etwas einsetzen muss. Er geht nur noch unregelmäßig zur Schule, fälscht Atteste, fliegt von der Schule, kann das alles vor seinen Eltern verheimlichen und tut monatelang jeden Morgen so, als ginge er zum Unterricht. Am Morgen des 26. April 2002 wünscht ihm die Mutter noch viel Glück zur Abiturprüfung, von der er doch schon längst ausgeschlossen ist. Er hat nicht mal den Hauptschulabschluss. Wir werden nie erfahren, wie sich dieser Junge seine Welt zusammenfantasierte.

Zeugen können sich nur an seine Unauffälligkeit erinnern. Er sprach wenig. Der Stumme ballerte am Computer und im Schützenverein. Nur kein Niemand sein! Mit den Gewaltsimulationen konnte er wohl seine Eigenwelt aufrecht halten. Wie die Verbindung zu den anderen, war auch die zu seiner Zukunft gerissen. Nur der Gedanke an diesen einen, letzten Fluchtpunkt trug den aus der Welt Gefallenen über seine letzten Monate: Wenn er sein Spiel abbrechen muss, dann sollen viele mitgehen. Ein letzter Triumph. Er bereitete das Massaker in der Schule exakt vor. Ein Finale wie im Kino soll seinen Suizid umhüllen. Es war kein depressiver Selbstmord, wie er an der Tagesordnung ist und unauffällig bleibt. Robert Steinhäuser inszenierte seinen Suizid als so machtvollen wie rücksichtslosen Schlussakt eines ungelebten Lebens. Energie kannte er nur noch als Hass. Das ist die Ultima Irratio eines Menschen, der sich zu nichts mehr zugehörig fühlt und an gar nichts mehr glaubt. Das ist der gefährlichste Mensch, der Vernichter.

Man fragte sich nach dem 26. April 2002, wie war das möglich? Aber ist uns denn wirklich gar nichts von dem Gift, dem sich dieser Neunzehnjährige überließ, bekannt? Der New Yorker Psychohistoriker Lloyd deMause sagte einmal, einen Hitler könne nur begreifen, wer zumindest einen Funken Hitler schon in sich kennen gelernt habe. Welches Gift wurde in Robert Steinhäuser angereichert? Der Schulschwänzer Robert hat mit niemandem über sich gesprochen und wurde offenbar auch von niemandem angesprochen. Jeder zweite der 500.000 Schulschwänzer in Deutschland übrigens fällt in seiner Schule als solcher nicht auf.

Eine Woche nach den Schüssen veröffentlichten die Eltern und der Bruder von Robert Steinhäuser einen Offenen Brief, in dem sie Trauer und Verzweiflung bekunden. Sie schließen mit dem Satz: Bis jetzt haben wir noch nicht die Zeit gefunden, um unseren Sohn und Bruder zu trauern, wir denken nur an die Opfer und sind mit unseren Gedanken bei ihren Familien. Es ist ein Satz, der unfreiwillig Auskunft gibt. Sie haben noch nicht die Zeit gefunden zu trauern. Wahrscheinlich war auch vorher immer anderes vordringlich. Keine Zeit. Da erinnert man sich wieder an den kurzen, starken Augenblick zwischen dem Massaker und dem Suizid, die kurze Unterbrechung des Wahns durch das mutige Wort des Lehrers Rainer Heise.

Auch in Blacksburg gab es einen Menschen wie Lehrer Heise aus Erfurt, Professor Liviu Librescu. Wir sind seinetwegen am Leben, sagte eine seiner Studentinnen. Im Seminarraum 204 von Norris Hall hielt er ein Seminar über Festkörperphysik ab, als im Nebenraum Schüsse fielen. Der Professor rief seinen Studenten zu, "schnell, raus!" Er winkte sie zu den Fenstern und ging selbst zur Tür, die er zuhielt, bis er von dem Rasenden erschossen wurde.

Als Kind überlebte Librescu den Holocaust. In Rumänien überstand er den Terror von Ceausescu. Man sagt von ihm, er wollte nie mehr in seinem Leben flüchten, er wollte nie mehr hilflos daneben stehen, wenn Unrecht geschah. Seine Geschichte muss aufgeschrieben werden. Auch sie gehört wie die des Erfurter Lehrers in die Lesebücher. Und vielleicht ist das Weitererzählen der Geschichten von diesen Lehrern ebenso wie der Geschichten der gescheiterten Roberts, Sebastians und Chos das Beste, was man tun kann, um die dünner gewordenen Wände zwischen den exzessiven Fantasien und den destruktiven Handlungen wieder zu verstärken.

Im älteren Sprachgebrauch wurden Menschen selbst als starke oder schwächere Medien angesehen. Mit der modernen Anthropologie lässt sich die Atmosphäre von Lebensräumen, Schulen zumal, als medialer Raum beschreiben, als Zwischenraum, durch den junge Menschen initiiert werden. Das brächte eine interessante Mediendebatte. Die über die Gewaltspiele der Vereinsamten am Computer und die Sucht nach Horrorvideos muss man deswegen ja nicht lassen.

Eine ARD-Sendung in dieser Woche zeigte beängstigend die Sprachschwierigkeiten von Kindern einer Grundschulklasse. Auch viele dieser Kinder wirkten wie aus der Welt gefallen. In einer ganz normalen Eingangsklasse in Baden-Württemberg viele Kinder, die zum Teil kaum sprechen können, gespenstisch. Und zu Hause diese weltlosen Ikea-Wohnungen, alles sauber und leblos, das ist sofort evident, dass dort der Fernseher und der Computer die interessantesten Aggregate sind. Das war für mich das Horrorvideo dieser Woche.

